Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 98 — Nebra, Mittwoch, 8. Dezember 1897. — 10. Jahrgang.

Kiao-Tschau.

Allmählich glätten sich in der europäischen Presse die Wogen, die durch die Nachricht von der deutscherseits erfolgten Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht aufgewühlt worden sind. Daß in der Haltung Rußlands eine Aenderung eingetreten sein sollte, wie die ‚Schles. Ztg.' andeutete, bestätigt sich bisher nicht. Im Gegenteil wird auch von englischer Seite zugestanden, daß zwischen Berlin und Petersburg in freundschaftlichem Einverständnis verhandelt wird. Der ‚Hamburger Korrespondent' erfährt aus Berlin das Folgende: „Ueber die wirkliche Lage der Dinge wird auch jetzt noch Stillschweigen beobachtet. Indessen liegt kein Anlaß vor, ein Hehl daraus zu machen, daß zwischen den nächtbeteiligten Mächten über die Kiao-Tschau-Frage ein Meinungsaustausch durchaus freundschaftlicher Natur stattgefunden hat und daß ernstliche politische Verwickelungen aus Anlaß dieser Angelegenheit als ausgeschlossen angesehen werden."

Durch die Haltung Rußlands wird auch diejenige Frankreichs bedingt und bemerkenswert erscheint eine Auslassung des vornehmen ‚Journal des Debats', nach welcher Frankreich und Deutschland sehr wohl in die Lage kommen könnten, sich in Ostasien gegenseitig zu unterstützen.

Auch in England wird die Lage zum großen Teil ruhig und sachlich beurteilt. Natürlich fehlt es nicht an Blättern, die die entgegengesetzte Haltung einnehmen und sich in ihrem Deutschenhaß geradezu lächerlich machen. Der ‚Daily Chronicle' ereifert sich in heuchlerischer Weise über die deutschen Forderungen, während sich herausstellt, daß an der Meldung von der Abtretung eines Landstriches gegenüber Hongkong an England doch wohl etwas Wahres ist. Der ‚Hamb. Korr.' schreibt darüber: „Bezüglich der Verhandlungen zwischen England und China wegen der Erwerbung eines Landstriches bei Hongkong erfährt man, daß schon seit längerer Zeit die Kaufleute sowohl wie die englischen Behörden und Militärs darauf hingewiesen haben, daß die Bodenerhebung der Hongkong gegenüberliegenden chinesischen Küste ohne besondere Mühe in kürzester Zeit armiert werden könnte, so daß eine Beschießung von Hongkong im Bereiche der Möglichkeit liege. Mit Rücksicht darauf sind Verhandlungen wegen Abtretung des Küstenstriches mit der chinesischen Regierung eingeleitet worden."

Aus England stammen auch die Nachrichten, wonach Japan China Hilfe gegen Deutschland angeboten habe. Das ‚Bur. Dalziel' meldet aus Schanghai, daß große Verstärkungen der japanischen Truppen in Formosa angekommen seien, wo die Besatzungstruppen jetzt 50 000 Mann stark wären. Der Kaiser von China soll, demselben Büreau zufolge, erklärt haben, er würde lieber auf die Krone verzichten als die Bedingungen Deutschlands annehmen (!) Die chinesische Regierung wünsche die Streitfrage Schiedsrichtern zu unterbreiten. Auch die ‚Times' melden aus Schanghai, die chinesische Regierung sei bemüht, eine schiedsgerichtliche Erledigung der deutschen Forderungen zu erlangen. Wie aus Peking berichtet werde, könne China nicht die Vermittelung Rußlands, das in Korea freie Hand zu haben wünsche, erhalten. Man kann allen diesen Meldungen sehr kühl und gelassen gegenüberstehen.

Nur um das Stimmungsbild zu vervollständigen, sei hier noch eine Auslassung der ‚Frkf. Ztg.' zu der Angelegenheit wiedergegeben. Das Blatt schreibt: „Eine dauernde Besetzung der Kiao-Tschau Bucht wäre, wie man die Sache auch drehen und wenden mag, ein bedenkliches Unternehmen, ein Sprung ins Dunkle. Ob die Okkupation als bloße Repressalie wirksam wäre, bleibe dahingestellt, denn der Schaden, welcher dadurch den Chinesen zugefügt wird, ist verhältnismäßig sehr gering und die Machthaber in Peking dürften denselben kaum empfinden. Daß seitens der deutschen Regierung solche Bedingungen, wie sie von englischer Seite verbreitet werden, wirklich gestellt worden sind, ist kaum zu glauben, denn einige dort aufgeführte Forderungen sind sehr anfechtbar. Aus dem Märtyrertode von Missionaren Eisenbahnkonzessionen und Kohlenstationen herauszuschlagen, das haben selbst die Engländer noch nicht fertig gebracht, wie oft sie auch Religion, Kultur und Geschäft in geschickter Weise vermischt haben. Ueberhaupt kann man sich nur schwer dem Eindruck entziehen, daß die Ermordung der beiden Missionare in Zentschufu und die Besetzung der Kiao-Tschau Bucht nur in einem sehr losen Zusammenhange miteinander stehen, denn das letztere Ereignis ist so schnell auf das erstere gefolgt, daß die, allerdings sehr schwerfällige chinesische Regierung kaum Zeit gehabt haben dürfte, die Forderungen Deutschlands wegen Gewährung von Genugthuung in Erwägung zu ziehen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Am Sonntag mittag hat der Kaiser die Präsidenten des Reichstags im Neuen Palais in Audienz empfangen.

*Zu der Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht durch deutsche Truppen schreibt das Journ. des Debats': Die Stellung, welche Deutschland dort nimmt, ist geeignet, uns vollständig über seine künftigen Absichten zu beruhigen. Die um Tongking konzentrierten französischen Interessen stehen in keinerlei Gegensatz zu den um Schantung vereinigten deutschen Interessen. Die Deutschen und die Franzosen werden vielleicht sogar in die Lage kommen, sich gegenseitig Beistand zu leisten.

*Im Seniorenkonvent des Reichstags wurde am Freitag beschlossen, vor Weihnachten jedenfalls die ersten Beratungen der dreigroßen Vorlagen vorzunehmen, zunächst am Montag die Marinevorlage, dann am Donnerstag den Etat und hierauf die Militärstrafprozeßordnung. Die Weihnachtsferien werden spätestens am 17. Dezember beginnen. Auch die Marinevorlage soll der Budgetkommission überwiesen werden.

*Nach dem soeben dem Reichstag zugegangenen Bericht der Reichsschuldenkommission betrug der Bestand des Reichsinvalidenfonds am Schluß des Rechnungsjahres 1895/96: 436 159 330 Mk., derjenige des Reichstagsgebäudefonds 1 091 912 Mk. Der Reichskriegsschatz ist in Höhe von 120 Mill. nachgewiesen. An Banknotenbeständen in den Kassen der Hauptbank und ihrer Zweiganstalten befanden sich im Mai d. und waren in Umlauf befindlich 2 042 210 000 Mk.

*Der Zentrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes liegt dem Reichstage bereits vor, und zwar mit der kurzen Begründung der Antragsteller Hompesch u. Gen.: „Da der Bundesrat über vorliegenden, vom Reichstag wiederholt angenommenen Antrag bis heute keine Entscheidung getroffen, sind die Unterzeichneten genötigt, beim Beginn einer neuen Session denselben von neuem einzubringen."

*Die Centennar-Medaille scheint auch allen den Kämpfern von 1870/71 verliehen worden zu sein, die an dem Kriege teilnahmen, ohne Preußen zu sein. Der ‚Reichsanz.' veröffentlicht eine Bekanntmachung der sachsen-altenburgischen Regierung, in der alle Veteranen von 1870/71 der sachsen-altenburgischen Staatsangehörigkeit aufgefordert werden, sich zu melden. Wie in Sachsen-Altenburg dürfte auch in den anderen Bundesstaaten die Verleihung erfolgen.

*Ueber die Rekrutenprüfungen im Deutschen Reich ist zu berichten, daß von 250 931 Rekruten, die im Ersatzjahre 1896/97 in die Armee und Marine eingestellt wurden, 250 083 Schulbildung in der deutschen Sprache, 563 Schulbildung nur in einer anderen Sprache hatten und 285 ohne Schulbildung waren, d. h. weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten.

*Ueber den Pferdebestand soll im Hinblick auf die Ausdehnung im Kriege eine fortlaufende Uebersicht durch besondere Offiziere beratig gewonnen werden, daß die Vormusterungen für die Pferdebesitzer möglichst geringe Belästigungen mit sich bringen. Es ist zunächst beabsichtigt, versuchsweise vom 1. April 1898 ab in verschiedenen Gegenden kommandierte Offiziere (Kavalleristen und Feldartilleristen) mit diesem Geschäft zu beauftragen.

*Bei der Etatsberatung in der bayrischen Kammer griff Heim (Zentr.) den Ring der Kunstdünger-Fabrikanten scharf an und bemerkte, daß diesem Ringe Protzen angehören, die auf Gummirädern fahren. Abg. Dr. Casselmann (lib.) bezeichnete die Worte „Protzen, die auf Gummirädern fahren", als Reminiszenzen an den Anarchisten Most und hielt diesen Ausdruck auch gegenüber dem Ordnungsruf des Präsidenten aufrecht. Der Präsident v. Walter erteilte dem Redner einen zweiten Ordnungsruf. Dr. Casselmann appellierte dagegen an das Haus, welches gegen die Stimmen des Zentrums die Ordnungsrufe für ungerechtfertigt erklärte. Infolge dieses Beschlusses trat der Präsident sofort vom Präsidium zurück, worauf sich die Kammer unter großer Bewegung vertagte.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Regierung hat einen Vermittelungsvorschlag gemacht, um den Forderungen der Deutschen entgegenzukommen und die Haupteinwendungen und Beschwerden, welche gegen die Sprachenverordnungen erhoben worden sind, zu beseitigen. Dies bezieht sich insbesondere auf die §§ 7 und 11 der Sprachenverordnungen (innere Amtssprache und Sprache in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten), deren Geltung für das deutsche Sprachgebiet eingeschränkt oder aufgehoben werden soll.

*In Prag ist nach der Verkündigung des Standrechts und der Verstärkung der Garnison auf 26 Bataillone und zwei Schwadronen Ruhe eingetreten. In verschiedenen Provinzialstädten dauern die Ausschreitungen fort.

*Eine Abordnung der jungtschechischen Abgeordneten hat beim Grafen Badeni vorgesprochen, um von ihm Abschied zu nehmen. Der Sprecher bedauerte den Rücktritt des Grafen, welcher deshalb erfolgen mußte, weil er dem tschechischen Volke zu einem Teile seiner Rechte verhelfen wollte. Graf Badeni dankte gerührt und betonte, daß seine Absichten stets die besten gewesen seien. Das tschechische Volk sei ihm sympathisch, und er hoffe, daß dasselbe trotz alledem einmal siegen werde.

Frankreich.

*Als französischer Justizminister an Stelle Darlans ist, wie in Aussicht gestellt war, der Senator Milliard ernannt worden.

*Ministerpräsident Meline wie der Kriegsminister Billot haben sich am 3. d. in der Deputiertenkammer auf eine Anfrage hin geäußert: „Es gibt keine Dreyfus-Angelegenheit. Dreyfus bleibt nach wie vor schuldig; er ist nach Gesetz und Recht verurteilt. Gegenüber Esterhazy schwebe das Verfahren; dasselbe sei noch nicht abgeschlossen.

*Major Esterhazy richtete einen Brief an General Pellieux mit dem Ersuchen, man möge ihn vor ein Kriegsgericht stellen, damit er sich vor diesem gegen die Anklage des Hochverrats rechtfertigen könne, welche ihn unschuldig betroffen habe. In diesem Briefe heißt es weiter, daß er als Unschuldiger seit 14 Tagen übermenschliche Qualen leide. General Pellieux habe in seinen Händen volle Beweise für das gegen ihn geplante Komplott und diese Beweise müßten in der Gerichtsverhandlung vorgebracht werden. Man gewinnt den Eindruck, als ob wieder ein gewaltiger Skandal bevorstände.

England.

*Das englische Kabinett soll in Berlin die Anfrage gestellt haben, ob Deutschland nicht das Neu Guinea-Schutzgebiet abtreten wolle, aber eine entschieden ablehnende Antwort erhalten haben.

Italien.

*König Humbert hat einen neuen Beweis von dem hohen und freien Sinne und Empfinden gegeben, womit er dem Andenken aller um die Herbeiführung der nationalen Einigung verdienten Männer gegenübersteht, ohne Rücksicht auf ihren besonderen politischen Standpunkt. Das italienische Amtsblatt veröffentlichte ein königliches Dekret, welches die Errichtung eines Mazzini-Monumentes in der Hauptstadt anordnet.

*In der Angelegenheit des Prozesses Crispi-Favilla hat die Deputiertenkammer nach einer, gegen die Verleumdungen Einspruch erhebenden tiefbewegten Rede Crispis, in dessen Sinne einen Ausschuß zur Prüfung der Sache eingesetzt.

Balkanstaaten.

*Der endgültige Friedensvertrag ist endlich am 3. d. in Konstantinopel unterzeichnet worden.

*Es gewinnt mehr und mehr den Anschein, als ob es mit den beruhigenden Nachrichten über Albanien doch nicht zum besten bestellt wäre. Nach einer Belgrader Meldung sind dort aus Albanien Nachrichten eingetroffen, welchen zufolge die Stadt Djakova, die von den Aufständischen eingeschlossen war, durch 4 Bataillone Infanterie und eine Eskadron Kavallerie entsetzt worden sein soll. Die Albanesen haben sich in das Innere des Bezirkes Djakova zurückgezogen. Alle Garnisonen in Albanien haben in den letzten Tagen Verstärkungen erhalten. — Es war von türkisch-offiziöser Seite überhaupt in Abrede gestellt worden, daß Djakova bedroht wäre.

Amerika.

*In der laufenden Session der gesetzgebenden Körperschaften der Ver. Staaten wird die Frage der Einverleibung von Hawai zur Erledigung kommen. Zwei Gesandtschaften aus der bisherigen Inselrepublik sind zur Stelle, um ihre Anschauungen vor dem Senatskomitee für auswärtige Angelegenheiten zu vertreten. Die eine dieser Delegationen besteht aus dem Gesandten der hawaischen Republik und den für diesen Zweck von der der Dolischen Regierung ernannten außerordentlichen Kommissaren, und diese Leute werden dem Willen der dreitausend hauptsächlich frendgeborenen Weißen, denen allein eine Stimme in der Regierung der Inselgruppe zugestanden wird, Ausdruck geben und die Annexion fordern. Die andere Gesandtschaft setzt sich ausschließlich aus eingeborenen Hawaiern zusammen und soll für die Rechte dieses Hauptbestandteiles der Inselbevölkerung zu wirken suchen.

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. wird in erster und zweiter Lesung das internationale Abkommen betr. Regelung einiger Fragen des internationalen Privatrechts debattelos angenommen.

Sodann tritt das Haus in die erste Lesung des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Abg. Spahn (Zentr.) beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Im wesentlichen werde der Entwurf wichtigen Bedenken nicht begegnen, aber einzelne Punkte greifen doch erheblich in das bisher geltende Recht verschiedener Landesteile ein.

Abg. Kauffmann (frs. Vp.): Ich schließe mich dem Antrage des Vorredners an. Der Entwurf bedeutet einen großen Fortschritt, er trägt auch einer Reihe von Wünschen Rechnung, die vom Reichstag geäußert worden sind. Auch ich habe gegen einzelne Punkte, in denen dem Ermessen des Richters ein zu weiter Spielraum gelassen wird, Bedenken. Im ganzen wünsche aber auch ich, daß die Kommissionsberatungen uns zu einem guten Resultate führen.

Abg. v. Cuny (nat.-lib.): Ich freue mich, daß keiner der Vorredner prinzipielle Bedenken gegen die Vorlage hat, denn es muß erwünscht erscheinen, daß das neue Gesetz zugleich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft treten kann. Die Bestimmungen der Vorlage, auf deren Einzelheiten ich heute nicht einzugehen brauche, bedeuten im wesentlichen einen Fortschritt. Vieles kann übrigens, und muß eigentlich den Ausführungsgesetzen der Einzelstaaten überlassen bleiben. Mit der Verweisung an eine Kommission bin auch ich einverstanden.

Abg. v. Buchka (kons.): Das Gesetz ist notwendig geworden durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches. In manchen Punkten allerdings geht die Beschränkung mir nicht weit genug. Man hat in gewissen Fällen die Beschwerde an das Reichsgericht zugelassen, damit führt man eine neue Belastung des höchsten Gerichtshofes ein.

Abg. Stadthagen (soz.) bemängelt in den Vorschriften über das Vormundschaftswesen die zu geringe Berücksichtigung des Laienelementes. Gerade für Vormundschaftssachen seien manche Richter zu jung und zu unerfahren. Unzureichend seien ferner die Bestimmungen über die Ablehnung von Richtern. Ebenso sei die Bestimmung, daß die Gerichte sich Rechtshilfe zu leisten haben, unzulänglich.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. Winterer (Ell.) und Bech (fr. Vp.) wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die Beratung des Gesetzes betr. die Entschädigung der im Wiederaufnahme-Verfahren freigesprochenen Personen.

Staatssekretär Nieberding: Was Ihnen heute als besonderer Gesetzentwurf vorliegt, bildete bereits einen Teil der Justiznovelle, die Sie zwei Sessionen hindurch beschäftigt hat. Daß wir diesen Teil jetzt gesondert vorbringen, entkräftet den uns gemachten Vorwurf, wir hätten durch die Entschädigung unschuldig Verurteilter Ihnen jene Novelle zur schmackhaft machen wollen, ohne eine solche Entschädigung im Ernste unsererseits anzustreben. Wir ändern an dem Wiederaufnahmeverfahren nichts. Der Entwurf setzt gleich der früheren Novelle in dem Punkte ein, wo ein Gerichtshof die Ueberzeugung von der Unschuld eines Angeschuldigten gewonnen hat. In diesem Falle soll dem vorher zu Unrecht verurteilt Gewesenen eine Entschädigung zugebilligt werden, nicht aber im Falle jeder Freisprechung. In der Festsetzung geht meines Wissens die Gesetzgebung keines anderen Landes so weit, wie der Entwurf. Wir wollen den Unglücklichen die Mittel bieten, eine Entschädigung für ihnen zugefügtes Unrecht im Wege des Rechtes zu erlangen.

Abg. Roeren (Zentr.): Der Entwurf läßt zwar das Wiederaufnahmeverfahren unverändert, er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971208-11/fragment/page=0001

hält aber den Grundsatz aufrecht, daß die Entschädigung nur demjenigen zugestanden werden soll, dem es gelungen sein wird, seine Unschuld zu beweisen. Durch diese Unterscheidung zwischen wirklich Unschuldigen und auf Grund eines von liquet Freigesprochenen wird ein ganz neuer Grundsatz in unsere Rechtsprechung hineingetragen. Die Entschädigung müßte jedem im Wiederaufnahme-Verfahren Freigesprochenen und zwar direkt von dem freisprechenden Gericht zugebilligt werden, nicht erst durch ein besonderes Verfahren, wie es die Vorlage vorsieht. Dieses Verfahren stellt einen vollkommen verdrehten Instanzenzug dar. Ich beantrage die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Pieschel (nat.-lib.): Es ist erfreulich, daß die Regierung auf ihren früheren Vorschlag, das Wiederaufnahme-Verfahren zu erschweren, nicht zurückgekommen ist, sondern es bei dem geltenden Verfahren belassen will. Ich werde im Prinzip für die Vorlage stimmen. Einzelne Bedenken habe ich allerdings auch, doch diese Einzelheiten will ich mir lieber bis zur Kommissionsverhandlung vorbehalten.

Abg. v. Buchka (kons.): Meine Freunde wünschen dringend, daß das Gesetz zu stande komme. Die Entschädigung unschuldig Verurteilter ist für uns eine Forderung der Gerechtigkeit. Im Prinzip trifft dies allerdings auch auf den unschuldig Verhafteten zu, aber wir thun gut, uns auf das Erreichbare zu beschränken.

Abg. Munckel (fr. Vp.): Die Vorlage selbst kann mich zu einem Lobe nicht anregen. Strafprozeß und freiwillige Gerichtsbarkeit sind denn doch zu heterogene Dinge. Was den Inhalt der Vorlage betrifft, so will ich meine frühere Forderung, allen unschuldig Verurteilten eine Entschädigung zuzubilligen, gern preisgeben. Aber darauf muß man doch bestehen, daß die Entschädigung allen im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen gewährt werde, will man nicht in unsere Rechtspflege den Grundsatz einführen: calumniare audacter, semper aliquid haeret. Ich empfehle also der Kommission, die Unterscheidung zwischen Unschuldigen und auf Grund eines von liquet Freigesprochenen aus der Vorlage zu entfernen.

Abg. Rintelen (Zentr.) bittet das Haus, an seinem früheren Standpunkte festzuhalten und nicht zwei Arten von Freisprechungen zuzulassen. Lieber sollte man das Wiederaufnahmeverfahren abändern, wenn auch nicht in so schroffer Weise, wie es die Justizgesetzgebung vorgesehen.

Abg. Beckh ist der Meinung, daß im Wiederaufnahmeverfahren Freisprechung nur dann erfolge, wenn der Verdacht der Schuld, der den ersten Richter zur Verurteilung geführt hat, entkräftet werde. Man könne also nicht zwei Arten von Freisprechungen annehmen. Wer freigesprochen sei, müsse entschädigt werden.

Abg. Stadthagen (soz.) verweist darauf, daß nach der Statistik jährlich 35 Freisprechungen von früheren Verurteilten vorgekommen seien, die zum Teil bereits ihre Strafe angetreten hätten. Es sei Pflicht des Reiches, diese Unschuldigen zu entschädigen. Das Reich selbst habe ja in Haiti durch seinen Gesandten Schwerin für den unschuldig dort verhafteten Lüders eine Entschädigung von tausend Dollar täglich gefordert. Das Reich habe aber auch weiterhin die Pflicht, diejenigen zu entschädigen, die unschuldig verhaftet und dann freigesprochen wurden, denn auch diese seien Opfer der Justiz. — Die Vorlage wird darauf einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Nächste Sitzung: Montag.

Von Nah und Fern.

Lübeck. Die Seebadeanstalt Travemünde ging für 520 000 Mk. in den Besitz des Staates über. Die Anstaltsgebäude sollen für 400 000 Mark an den Pächter Bruggemann verkauft worden sein.

Frankfurt. Bei einem Personenzug von Frankfurt nach Limburg explodierte zwischen Eppstein und Niederhausen an der Weiche die Feuerung, vermutlich durch einen im Kohlenvorrat enthalten gewesenen Explosivstoff. Verletzt wurde niemand; der Vorfall hatte eine vierstündige Gleissperrung zur Folge.

Altona. Bezüglich des Denkmals für den in Barmstedt (Holstein) geborenen Dichter des Schleswig-Holstein-Liedes, Matthäus Friedrich Chemnitz, ist jetzt die endgültige Entscheidung getroffen worden. Hiernach wird das Denkmal als Obelisk in grauem schwedischen Granit ausgeführt werden. Die Vorderseite wird das Reliefbildnis des Dichters tragen, während auf der Rückseite in erhabenen goldenen Buchstaben die Worte „M. F. Chemnitz 1815—1870, gewidmet von seiner Vaterstadt Barmstedt" stehen werden. Das dem Bildhauer Mauck in Kaltenkirchen zur Ausführung übertragene Denkmal soll seinen Platz unweit der Kirche erhalten und am 10. Juni n. enthüllt werden.

Bremen. Nach Unterschlagung von 90 000 Mark ist der Handlungsgehilfe Jakobi von der großen Tabakfirma Reinhard Badecker hierselbst flüchtig geworden.

Halle. In Nietleben verbrannte ein Kind, das mit einem anderen von seiner Mutter der Großmutter zur Wartung übergeben worden war; die Großmutter schloß die Kinder ein und ging nach Halle. In der Stube brach Feuer aus; das eine Kind rettete sich nach der Nebenkammer, das andere erlitt Brandwunden und starb bald darauf.

Wermelskirchen. Die Explosion im neuen Apparatenhause der städtischen Gasanstalt ist bei der Ableuchtung der Reinigeranlage, die durch den bauleitenden Ingenieur Kalle vorgenommen wurde, erfolgt. Kalle wurde von den Trümmern erschlagen und völlig verstümmelt. Ein zufällig anwesender Anstreichermeister wurde, ohne Schaden zu nehmen, durch ein Fenster ins Freie geschleudert. Das Gebäude selbst ist zum größten Teile zertrümmert.

Kahla (S.-A.). Einen schnellen Tod fand der zwölfjährige Sohn des Stellmachers Aler in Eichenberg bei Kahla; er wurde von einer umstürzenden Steinsäule, an der er emporzuklettern versucht hatte, erschlagen.

Wehlheiden. Aus der hiesigen Strafanstalt ist ein gefährlicher Verbrecher entsprungen. Als der Flüchtling die hohe Umfassungsmauer überkletterte, gab die Patrouille einen Schuß ab, hat aber nicht getroffen, so daß der Mann entkommen konnte.

Castrop. Bei einer Panik, die infolge eines Brandes in der hiesigen Mädchenschule entstand, wurden sechs Mädchen verletzt. Als dichter Qualm durch das Schulgebäude zog und der Ruf „Feuer" erscholl, stürzten alle 160 Kinder den Ausgängen zu und versuchten ins Freie zu gelangen. An den Ausgängen kamen einige Kinder zum Fallen, die nachdrängenden stürzten über diese, wodurch viele Kinder erhebliche, zum Glück aber keine lebensgefährlichen Verletzungen davontrugen. Ein Mädchen sprang aus einer im zweiten Stock gelegenen Klasse durch das Fenster, ohne sich erheblich zu verletzen.

Speyer. Beim Frankenholzer Grubenunglück wurden 43 Tote, 13 Schwerverletzte, 24 Leichverletzte festgestellt. Die Verunglückten sind alle geborgen.

Starnberg. Ein schweres Verbrechen wurde am 30. v. in der Nähe des Starnberger Sees entdeckt. In Traubing bei Feldafing wurde der Gütler Drexler und seine Ehefrau ermordet und beraubt aufgefunden. Der Doppelraubmord scheint bereits am 28. v. verübt worden zu sein. Da die alten Leute sehr zurückgezogen lebten, fiel es nicht besonders auf, daß sie inzwischen nicht gesehen wurden.

Landau (Pfalz). Am Donnerstag vormittag ereignete sich hier ein schrecklicher Unglücksfall. Der 19jährige Schieferdeckergeselle Emil Hornbach, der das Geschäft seiner Mutter führte, war an einem Dache mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Plötzlich kam die Leiter, auf der er stand, ins Rutschen, Hornbach konnte sich nirgends halten und fiel auf das eiserne Gartengeländer, von dem er am Rücken aufgespießt wurde. Er starb sehr bald danach.

Pillkallen. Nach einer amtlichen Meldung wurde auf dem Uebergange der Chaussee Pillkallen-Uszpiannen, auf der Strecke Tilsit-Stallupönen, ein mit zwei Personen besetztes Fuhrwerk vom Zuge überfahren, wobei der Grundbesitzer Krankat getötet, die Lokomotive des Zuges beschädigt und das Fuhrwerk zertrümmert wurde. Der Betrieb ist nicht gestört.

Paris. Während Senator Scheurer-Kestner sich bemüht, für den Hauptmann Dreyfus Entlastungsmaterial zu sammeln, um ihn von der schrecklichen Teufelsinsel zu befreien, hat Abgeordneter Pierre Baux die Revision des Prozesses seines eigenen Vaters beantragt, der ebendort als Bagno-Sträfling gestorben ist. Der Schullehrer Pierre Baux in Longe-Pierre wurde 1852 verhaftet unter der Anschuldigung, mehrere Brände angelegt zu haben, die fast das ganze Dorf zerstört hatten. Der Lehrer behauptete seine Unschuld und daß er lediglich ein Opfer der Rachsucht sei, denn als Republikaner wolle er den Staatsstreich Napoleons nicht anerkennen. Er wurde trotz beharrlichen Ableugnens verurteilt und ist, nachdem er 20 Jahre auf der Teufelsinsel geschmachtet hatte, in dem Fiebernest Cayenne elend gestorben. Im Jahre 1893 trat sein Sohn als sozialistischer Abgeordter in die Kammer ein, und jetzt ist es ihm gelungen, die Revision durchzusetzen.

— Ein Geldbriefträger in Charleroi, der sich auf das Land begab, um einen Geldbrief zu überbringen, wurde unterwegs ermordet. Der Mörder ist spurlos verschwunden. Der Geldbrief wurde noch bei dem Briefträger vorgefunden. Das Verbrechen erregt großes Aufsehen.

Nizza. Monte Carlo hat wieder einmal seine Opfer gefordert. Am Gestade in der Nähe des Dorfes Condamina wurden dieser Tage zwei Leichen, eine männliche und eine weibliche, die mit Stricken zusammengebunden waren, aus dem Meere gefischt. In einer Tasche der Frau lag ein Zettel, auf welchem mit Blei folgende Worte in englischer Sprache geschrieben standen: „Wir sind Amerikaner und haben uns getötet, weil wir unser ganzes Geld in Monte Carlo verspielt haben." Das Paar war noch sehr jung, und man glaubt, daß es auf der Hochzeitsreise begriffen war.

London. Königin Viktoria hat sich nach dem Schlosse von Windsor einen Phonographen kommen lassen, um diesem Apparate höchstselbst eine Rede zu halten. Sie wird diese Ansprache dem Britischen Museum schenken. Wenn das Beispiel der englischen Königin Nachahmung findet, so werden die Geschichtsschreiber kommender Jahrhunderte mit den Persönlichkeiten, deren Thaten sie schildern, sozusagen persönlich in Verbindung treten. Ihre Aufgabe wird dann leichter, aber die ernste Ruhe der Bibliotheken wird dahin sein, wenn z. B. drei Königinnen auf einmal reden werden.

Rom. Auf der Jagd erschossen wurde der reiche Gutsbesitzer Fachini zu Bologna; einer seiner Begleiter wurde schwer verwundet. Es handelt sich nicht um einen unglücklichen Zufall, sondern um eine vorsätzliche That. Die Ursache des Mordes, dessen Urheber unbekannt ist, soll in Differenzen des Gutsherrn mit seinen Arbeitern zu suchen sein.

Madrid. Am Sonntag fand in der hiesigen Arena — der große Platz war völlig ausverkauft — ein Kampf zwischen einem Tiger und einem Stier statt, aus dem letzterer als Sieger hervorging. Der Tiger wurde übel zugerichtet und von seinem Besitzer mit Mühe vor dem Tode gerettet, wogegen das souveräne Volk lebhaft protestierte.

Petersburg. Das Räuberwesen im Kaukasus blüht immer noch. Ueberfälle, Kämpfe mit Grenzwachen und Streiftruppen, gehören in das Reich gewöhnlicher Ereignisse. Die Gendarmerie der dortigen Gegend zählt in ihren Reihen häufig Einheimische, Christen wie Mohammedaner, die verfolgten Landsleuten Schutz gewähren. Vor kurzem, erzählt eine Zuschrift der „Nowoje Wremja" aus Persien, hatte man den berüchtigten Räuberhauptmann Kerim im Kaukasus dicht umstellt und glaubte seiner endlichen Gefangennahme sicher zu sein. Indessen verschwanden alle Spuren, und Kerim wurde vergeblich gesucht. Er hatte sich in das Haus des die Gendarmen kommandierenden Pristaws, eines Landsmanns geflüchtet, wo er durch die Sitte des Gastrechtes vor Verrat geschützt war. Der Pristaw war noch froh, den ungebetenen Gast nach einigen Tagen in der Stille über die Grenze bringen zu können. Kerim lebt jetzt auf großem Fuße in Persien, wo er sich den Generalstitel zugelegt hat.

New York. Fünfundzwanzig Bergleute sind von Klondyke in Viktoria (Britisch-Kolumbien) angekommen und haben 10 000 Pfund Goldstaub und Wechsel im Betrage von einer Million Dollar mitgebracht. Die ihnen gehörigen Goldgruben schätzen sie auf 15 000 000 Dollar. Die Bergleute berichten, daß 700 Goldsucher nach Fort Yukon gezogen sind, um nicht Hungers zu sterben und 200 außerdem über Land die Küste zu erreichen suchen. Am 15. Oktober wurden zwei Leute in Dawson City wegen Stehlens von Nahrungsmitteln erschossen. Der Sack Mehl kostete damals schon mehr als 50 Dollar.

Gerichtshalle.

Pr. Holland. Die Frage, ob ein Pfarrer berechtigt ist, einer Braut, die das Tragen des Myrtenkranzes verwirkt hat, denselben bei der Trauung entfernen zu lassen, ist wiederholt von den Gerichten im bejahenden Sinne entschieden worden. Ein solcher Fall kam jüngst im Kreise Pr.-Holland zum Austrag; die Braut fühlte sich durch die Handlungsweise des Pfarrers beleidigt und strengte gegen denselben Klage an, Sie wurde aber in allen Instanzen abgewiesen.

München. Das hiesige Landgericht verurteilte den Variété-Direktor Valle, der hier das Auftreten einer imitierten Prinzessin Chimay und eines imitierten Zigeuners Rigo unter dem Vorgeben, es seien die wirklichen Personen, bei doppelten Eintrittspreisen veranstaltet hatte, wegen Betrugs zu 300 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte drei Monat Gefängnis beantragt.

Ulm. Vor der ersten Zivilkammer des hiesigen Landgerichts wurde die Klage des Grafen Franz v. Fugger-Kirchberg-Weißenhorn in Oberkirchberg gegen die gräfliche und fürstliche Familie Fugger, vertreten durch den Fürsten Fugger in Augsburg und durch den Grafen Ernst v. Fugger-Glött zu Kirchheim bei Mindelheim, verhandelt. Die Klage geht auf Herausgabe der Herrschaften Kirchberg und Weißenhorn. Der Prozeß spielt schon seit Jahren. Von den berühmtesten Rechtsgelehrten sind Rechtsgutachten eingeforbert worden. Der Streitwert beträgt mehrere Millionen. Das Urteil wird binnen kurzem verkündigt werden.

Aus der Woche.

Der Reichstag ist wieder beisammen und die Regierung hat ihm gleich ein hübsches Bündel Akten auf den Tisch gelegt. Marinevorlage und Militärstrafprozeßreform bilden mit ihren Begründungen eine so umfangreiche Lektüre, daß den armen Abgeordneten kaum Zeit bleibt einen Schoppen zu trinken. Die Militärstrafprozeß-Reform ist so modern ausgefallen, daß die grundsätzlichen Gegner der Regierung ordentlich verblüfft sind und gar nichts weiteres können, als noch mehr Zugeständnisse zu verlangen. Man wird zugestehen müssen, daß es mit dieser Reform ein heikles Ding ist. Eine Disziplin, wie sie glücklicherweise die deutsche Armee besitzt, läßt sich nicht mit Glacehandschuhen und genau nach Knigges „Umgang mit Menschen" oder dem „Guten Ton in allen Lebenslagen" herstellen. Gewiß wird man die Soldatenmißhandlungen auf das allerschärfste verurteilen müssen, aber der erzieherische Wert eines rechtzeitigen gelinden Knutzes darf auch nicht unterschätzt werden. Es geht im Interesse der Disziplin auch nicht an, daß der verknaxte Soldat etwa an eine Volksversammlung appellieren dürfte, wie etwa die extremste Forderung lautet. Gewiß läßt der Entwurf noch dies und das zu wünschen, aber er ist — und das ist die Hauptsache — wie es der Reichskanzler versprochen hatte, im „modernen Sinne" ausgearbeitet und bietet die weitestgehenden Rechtsgarantien. — Die Marinevorlage, die der Kaiser schon durch einen improvisierten Nachtatz zur offiziellen Thronrede eingeführt hat, wird für den Reichstag zum Zankapfel werden. Sie wird übrigens „nicht durchgehen"; die Linksparteien und das Zentrum sind dem Septennat abgeneigt. Sie haben mit der Regierung noch mehrere Hühnchen zu pflücken und das macht sich leichter, wenn man alle Jahre etwas bewilligen soll, was man auch versagen kann, wenn man geärgert wird. Das weiß die Regierung und gerade darum legt sie schlauerweise auf das Septennat großen Wert. Die unumgänglich notwendige Verstärkung der Flotte soll dem alljährlichen Parteigezänk entzogen werden. — Die anderen angekündigten oder schon ein-

---

Im Reich der Töne.

1] Novelle von A. v. d. Osten.*)

„Gnädigste! — Verehrte Freundin, teure Frau Wanda, Sie zürnen mir also nicht? Sie wollen diese Kinder der Flora meine holden Fürsprecherinnen sein lassen?"

„Aber in der That, Herr Graf, Sie irren! Ich entsinne mich durchaus keines Umstandes, der Sie zu solcher Bitte veranlassen könnte."

„Ach gestern abend — — nein, nicht wieder diesen strengen Blick, Gnädigste! Ich verstehe, Sie sind edel, des Weibes schönstes Recht ist das Vergeben."

Die junge Frau nahm die herrlichen Rosen, welche der Graf ihr geboten hatte, rock daran und legte sie schweigend auf den Tisch zwischen sich und ihm; sie wußte auf seine letzte Rede nichts zu entgegnen.

Das Gespräch fand in Wanda von Xavers vornehm luxuriösem Empfangszimmer statt. Sie saß ihrem Gaste ernst gegenüber, einfach dunkel gekleidet, so einfach, daß er sehen mußte, wie sie absichtlich jeden Versuch, ihm zu gefallen, vermieden hatte. Das pikierte ihn, und eine schwüle Stille trat nach seinen letzten Worten ein.

Graf Nesselrott war ein Mann, der sich dem Alter näherte. Trotz oder gerade wegen seiner geckenhaften gewählten Kleidung erschien er grau und abgelebt neben der blühenden jungen Witwe seines verstorbenen Freundes, die sich zu gewinnen er in stolzem Siegesbewußtsein gekommen war.

Wie sie nun dasaß mit diesem hochgetragenen Kopf voll tiefschwarzer Haare und den großen dunkelblauen Augen, offen aufgeschlagen, mit der deutlichen Frage darin: was willst du nun eigentlich von mir? Ihn überhaupt nicht verstehen zu wollen — — es war mehr als fatal.

Gestern abend in einer kleinen Gesellschaft bei Wanda war es gewesen, er hatte sich von seinen lebhaften Wünschen fortreißen lassen, zu viel gesagt — heut kam er als schlauer Diplomat, sich verzeihen zu lassen und die Gelegenheit klug zu nutzen. Weiber, so hatte er kalkuliert, sind bei solchem Anlaß leicht gerührt oder mit einem Worrschwall und mit Vorwürfen bei der Hand. Dazwischen findet sich leicht eins, an das man anknüpfen und sie mit ihren eigenen unlogischen Schlüssen besiegen kann. Aber auf Schweigen war er nicht gefaßt.

Nervös spielte er mit seiner Uhrkette, betrachtete seine tadellos geschnittenen Fingernägel, schaute tiefsinnig auf die feinen Lackspitzen seiner Stiefeletten und — faßte einen Entschluß. Wie von einer plötzlichen, unwiderstehlichen Erinnerung getrieben, sah er der jungen Frau mit einem bewegten Blick ins Gesicht.

„Sie haben gestern abend bezaubernd gespielt, Frau Wanda. Die Fortschritte, welche Sie machen, sind geradezu phänomenal!"

Jetzt leuchteten Wandas Augen freudig auf.

„Finden Sie das wirklich, Graf Nesselrott? Das freut mich unbeschreiblich — denn Sie sind ja ein feiner Kenner."

Nesselrott lächelte geschmeichelt, er hoffte wieder. „Ja, meine Gnädigste, die Geige ist jedenfalls das allein richtige Instrument für Ihre Hand."

Wandas Blick streifte durch die offene Thür in das saalartige Gemach, das der große Steinway in der Mitte, mehrere Geigenpulte und Schränke mit Musikalien, Büsten von Heroen der Tonkunst, überhaupt die ganze Einrichtung, der Teppiche, Portieren und Polster fehlten, als Musikzimmer in strengem Sinne kennzeichnete.

„Diesen Erfolg," fuhr Wanda fort, „danke ich niemand als Herbert. Seit ich seinen Unterricht und seine Begleitung habe, fühle ich, wie mein ganzes musikalisches Vermögen sich steigert — es macht mich sehr glücklich."

Des Grafen korgfältig geglätteten und gefärbten Brauen zogen sich dicht zusammen, und ein süßsaures Lächeln umzog sein welkes Gesicht, welches nicht sympathischer dadurch wurde.

Das Entzücken, mit dem sie die Lobrede über diesen Musikanten hielt!

„Gnädige Frau," sagte er fast im Flüsterton, um seine verletzte zornige Eigenliebe besser beherrschen zu können, „dieser junge Mensch, dieser Fremdling — gestatten Sie ihm nicht zuviel Ehre und Heimatrecht in Ihrem Hause?"

Die junge Frau hob schwer gekränkt den stolzen Kopf. „Sind Sie mein Vormund, Herr Graf?"

„Ich wollte, ich wäre es!" brach er aus. „Ich wollte, ich hätte das Recht — — verzeihen Sie, gnädige Frau, ich könnte ja Ihr Vater sein, und Sie haben keinen besseren Freund als mich und keinen älteren: kränken Sie mich absichtlich mit dieser Bevorzugung eines namenlosen jungen Mannes, der — —"

„Herbert ist mein Lehrer und mein Freund," unterbrach Wanda ihn mit noch stolzerer Betonung. „Verzeihen Sie, Herr Graf, aber Sie haben nicht das Recht, so zu mir zu sprechen, und ich hoffe Bildung genug zu besitzen, um keinen meiner Gäste weder absichtlich noch unabsichtlich zu kränken."

Der Graf verneigte sich steif und überlegte, ob er nach diesen Worten gehen müsse. Es schien ihm allerdings so, aber dann hätte er ja die Schlacht vollständig verloren und das — nein, eine solche Blamage — —

Er betrachtete wieder angelegentlich seine Fingernägel und seine Lackstiefel, und dann sah er wieder auf, diesmal ernst und väterlich, und so sprach er auch: „Frau Wanda, Sie wissen, ich war der intimste Freund Ihres verstorbenen Gatten."

„Ja?" fragte Wanda überrascht.

„Ja," bekräftigte der Graf, „Sie wußten das nicht? Er hat mir noch kurz vor seinem Tode in einer vertraulichen Unterredung auf die Seele gebunden, im Falle er sterben sollte, mit Freundesaugen über Sie zu wachen. Ich weiß, wie sehr Sie das Andenken an Ihren Gatten in Ehren halten, wollen Sie mir also gestatten, als Freund zu Ihnen zu reden?"

Wanda war zu erstaunt über diese Eröffnungen, die zu glauben ihr schwer fielen, sie neigte daher nur zustimmend den Kopf.

„Es ist Ihnen bekannt," fuhr der Graf fort, „daß ich unmittelbar, nachdem ein Herzschlag Ihnen den Gemahl, mir den Freund getötet hatte, in einer diplomatischen Sendung an einen entfernten kleinen Hof geschickt wurde. Als ich vor kurzem, es waren inzwischen zwei Jahre

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971208-11/fragment/page=0002

gebrachten Vorlagen, vor allem die Entschädigung für unschuldig Verurteilte, geben zu scharfem Widerstand keinen Anlaß. Der Reichstag war an seinem ersten Sitzungstage beschlußunfähig. Von den 397 Abgeordneten waren nur 176 anwesend. Das ist ein schlechtes Zeichen! — Es ist gut, daß der Abg. Wolf bei seinem Duell mit Badeni diesen nur leicht in den Arm und nicht schwer am Fuße verwundet hat, denn sonst hätte der letztere nicht „gehen" können, wie es endlich am vergangenen Sonntag geschehen ist. Allerdings kann man von den Deutschen in Oesterreich sagen: „Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben." Denn abgesehen von den Schandthaten des tschechischen Pöbels in Prag, die sich an Deutsche und Juden adressierten, ist auch noch gar nicht abzusehen, ob der neue Ministerpräsident Gautsch v. Frankenthurn anders als Badeni verfahren werde. Er wird vielleicht in der Form weniger rücksichtslos auftreten, in der Sache aber kaum nachgiebiger sein als sein Vorgänger. — Ganze Eimer voll Schmutz wirft in Frankreich immer noch die Dreyfussache aus. Esterhazy ist zweifellos der beste Bruder auch nicht; was man gegen ihn vorbringt, berechtigt zu der Annahme, daß er eben ein Lump ist, sonst aber für die Unschuld Dreyfus' wenig oder nichts, wenn nicht festgestellt werden kann, daß das Schriftstück, auf Grund dessen der Ex-Kapitän verurteilt wurde, von Esterhazy gefälscht worden ist. — Man schämt sich fast, der Friedensverhandlungen Erwähnung zu thun, dessen Abschluß noch immer „unmittelbar bevorsteht", oder wie die Redensarten sonst noch lauten. — Deutschlands Konflikte mit China und Haiti sind noch ungelöst. China hat das naive Ansinnen gestellt, die Deutschen möchten zunächst die Kiao-Tschau-Bucht wieder räumen, dann werde die Regierung des Reiches der Mitte alle deutschen Forderungen erfüllen. Haiti verlangt zunächst die Abberufung des dortigen deutschen Gesandten, der eine den schwarzen Herren nicht mehr genehme Persönlichkeit sei. Beide Wünsche werden selbstverständlich nicht erfüllt werden und es wird auch so gehen. Drwd.

Der Ostender Giftmord-Prozeß.

Vor dem Schwurgerichtshof der Provinz Westflandern in Brügge gelangte dieser Tage der sog. Ostender Giftmord-Prozeß, welcher in mancher Hinsicht an den Giftmord-Prozeß Jonniaux in Antwerpen erinnert, zur Verhandlung. Angeklagt erscheint der Kommandant der Ostender Bürgergarde, Major van der Auweraa, ein Mann, welcher nach seiner militärischen Ehrenstellung und seinem Vermögen zu den angesehensten Persönlichkeiten des belgischen Badeortes gehört, und das ihm in der Anklageschrift des Brügger Staatsanwalts de Pauw zur Last gelegte Verbrechen besteht darin, daß er seine am 27. April v. verstorbene Frau durch schleichendes Gift aus der Welt schaffte. Die erwähnte Anklageschrift gibt über den sensationellen Fall folgende Einzelheiten. Albert van der Auweraa hat sich von geringen Anfängen zu einer angesehenen gesellschaftlichen Stellung und zu bedeutendem Vermögen aufgeschwungen, empfand es aber bitter, daß er sich in verhältnismäßig jungem Alter — er war erst 22 Jahre alt — und in einem Augenblick, wo er sein künftiges Emporkommen noch nicht veranschlagen konnte, mit einem Mädchen von niederer Herkunft, mit Fräulein Marie Louise Meckem, verheiratete. Diese Heirat schien ihm für seine weitere Karriere hinderlich, obwohl er mehr als 20 Jahre in dieser Ehe lebte, aus welcher sieben Kinder entsprungen waren. Von diesen sieben Kindern war ihm nur eine einzige Tochter geblieben, die er nach Tournai verheiratete. Während der Ehe unterhielt van der Auweraa nach der Darstellung der Anklageschrift ein doppeltes Liebesverhältnis: zuerst mit der Frau des Ostender Arztes Dr. Verscheure, der Hausarzt im Hause van der Auweraas war, und dann mit einer Schullehrerin. Die Eifersucht dieser verschiedenen Geliebten sollte nun van der Auweraa verderblich werden. Am 27. April 1896 starb Frau van der Auweraa unter sehr seltsamen Erscheinungen, und der behandelnde Arzt Dr. Seenwen vermochte, obwohl er seit Monaten den außergewöhnlichen Krankheitsprozeß verfolgte, sich über das Wesen dieser Krankheit nicht klar zu werden. Als Todesursache gab er schließlich Magenkrebs an als Folge der Kränkungen, die Frau van der Auweraa infolge des sittenlosen Lebens ihres Mannes empfing. Schon gleich bei dem Begräbnis der Verstorbenen waren in Ostende Gerüchte verbreitet, daß ein Giftmord vorliege, aber diese Gerüchte verstummten bald, so daß die Angelegenheit in Vergessenheit geriet. Bald war die Nachricht verbreitet, daß van der Auweraa sich mit einem den besseren Ständen Ostendes angehörigen Mädchen wieder zu verheiraten gedenke, als die Brügger Staatsanwaltschaft am 29. April d., ein Jahr nach der Beerdigung der Frau van der Auweraa, ein anonymes Schreiben erhielt, welches die Behörden darauf aufmerksam machte, daß Frau van der Auweraa nicht eines natürlichen Todes gestorben sei, sondern durch ein schleichendes Gift aus der Welt geschafft wurde. Ein weiteres Gift aus der Welt geschafft wurde. Ein weiteres anonymes Schreiben bezeichnete den Mann der Verstorbenen als den Urheber des Giftmordes. Auf diese Anklagen hin leitete die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung ein und ließ am 13. Juni 1897 die Leiche der verstorbenen Frau van der Auweraa exhumieren. Die Gerichtsärzte fanden in allen Verdauungsorganen große Stimengen, eine Mischung von Antimonium und Emetik, welche häufig kranken Pferden verabreicht wird, die aber im menschlichen Körper eine langsame Zerstörung hervorbringt. Nach dieser wichtigen Konstatierung wurde weiter festgestellt, daß van der Auweraa, welcher einen Marstall von 12 Pferden besaß, sich dieses Gift leicht verschaffen konnte und auch thatsächlich bei mehreren Apothekern in Ostende in der kritischen Zeit verschaffte, nach dem Tode seiner Frau jedoch nicht mehr verwendete. Es wurde ferner konstatiert, daß van der Auweraa stets gern allein seine kranke Frau pflegte, obwohl im Hause stets zahlreiche Diener anwesend waren. Von der Auweraa suchte ängstlich alle Krankenwärterinnen vom Krankenbett seiner Frau fernzuhalten, so daß nur er seiner Frau das in der Leiche vorgefundene Gift beigebracht haben kann. Die Staatsanwaltschaft forschte aber auch nach dem Absender der anonymen Briefe und fand ihn in der oben erwähnten Frau des Dr. Verscheure, welche eine für van der Auweraa geradezu vernichtende Zeugenaussage ablegte. Nach ihrer Behauptung hat ihr van der Auweraa, während sie seine Geliebte war, mehrmals seine Absicht kundgegeben, sich seiner Frau zu entledigen, und ihr sogar die Giftflasche gezeigt, deren er sich bediente. Sie wollte jedoch hiervon nicht Anzeige machen, weil van der Auweraa Briefe von ihr besaß, die ihr unerlaubtes Verhältnis zu ihm hätten aufdecken können. Aber nach dem Tode der unglücklichen Frau van der Auweraa wäre sie von Gewissensbissen gepeinigt worden und hätte die Anzeige in anonymer Form erstattet. Die Staatsanwaltschaft schenkt diesen Gewissensbissen nicht viel Glauben und mißt das Motiv der Anzeige vielmehr dem Aerger der Frau Verscheure darüber bei, daß van der Auweraa sie verließ und im Begriffe stand, sich wieder zu verheiraten. Dies ändert natürlich nichts an der Wichtigkeit ihrer Aussagen. Der Angeklagte leugnet hartnäckig jede Schuld und beschuldigte zuerst Frau Verscheure, daß sie selbst aus Eifersucht seine Frau durch Gift aus der Welt schaffte. Es ist jedoch bewiesen, daß Frau Verscheure seit drei Jahren die Frau des Angeklagten nicht gesehen hat. Dann stellte van der Auweraa die Hypothese auf, daß seine Frau sich vielleicht selbst vergiftete. Aber auch dafür ist keine Handhabe vorhanden, so daß die Staatsanwaltschaft an der Schuld des Angeklagten, für welche das Beweisverfahren noch andere zahlreiche belastende Momente zu Tage förderte, nicht zweifelt. Die Verhandlung vor dem Schwurgericht wird, da 150 Zeugen vorgeladen sind, mindestens eine Woche in Anspruch nehmen.

Wie lebt man möglichst lange?

Das ist natürlich eine Frage, auf deren Lösung die Menschheit seit geraumer Zeit mit einiger Spannung wartete. Sir James Sawyer in Birmingham hat die Frage in einem Vortrag ziemlich bis auf den letzten Rest gelöst. Nach einem Bericht der „F. Ztg." hat der Mensch, der lange zu leben wünscht, „einfach" folgendes zu thun und zu beachten: 1) Er soll acht Stunden schlafen. 2) Dabei auf der rechten Seite liegen. 3) Das Fenster des Schlafzimmers die ganze Nacht offen haben. 4) Eine Strohmatte an die Schlafzimmerthür legen. 5) Das Bett darf die Mauer nicht berühren. 6) Er darf nicht in die kalte Wanne steigen, sondern muß ein Bad in der Temperatur des Körpers nehmen. 7) Vor dem Frühstück Körperbewegung machen. 8) Wenig Fleisch essen und darauf achten, daß es gut gekocht ist. 9) Keine Milch trinken. (?) 10) Viel Fett essen, um diejenigen Zellen zu nähren, die kranke Keime ausstoßen. 11) Berauschende Getränke vermeiden, die jene Zellen zerstören. 12) Tägliche Uebungen in freier Luft machen. 13) Keine Tiere in seinen Wohnzimmern dulden, die die Krankheitskeime vermehren könnten. 14) Wenn möglich auf dem Lande leben. 15) Auf die drei Dinge: Trinkwasser, Feuchtigkeit, Abzugskanal achten. 16) Sich Abwechslung in der Arbeit verschaffen. 17) Häufige und kurze Ferien nehmen. 18) Seinen Ehrgeiz beschränken und 19) sein Temperament zügeln. Wenn alle diese Regeln erfüllt werden, sieht Sir James Sawyer nicht ein, warum der betreffende Mensch nicht hundert Jahre alt werden soll. Wir auch nicht.

Der Löwe von San Marco.

Als vor hundert Jahren, nach dem Zusammenbruch der Republik Venedig, die alles gleichmachende Demokratie der oligarchischen Regierung folgte, war dem Vandalismus Thor und Thür geöffnet; vor allem wurden die Sinnbilder der Stadt Venedig, die Löwen, die den Fronten der venetianischen Staats- und Privatpaläste zur Zierde gereichten, erbarmungslos zertrümmert, und mit ihnen alles vernichtet, was an die einstige Größe des Staates erinnerte. Unter den Opfern der vandalischen Zerstörungswut befand sich auch der Löwe in Hochrelief, der die mittlere Galerie an der Westseite des Dogenpalastes schmückte. Der Löwe war unter der Herrschaft des Dogen Andrea Gritti (1523—36) dort aufgestellt worden, 23 Meter vom Erdboden entfernt; seine Tatze berührte das offene Evangelium, und daneben kniete der Doge selbst. Mehrere Male im Laufe dieses Jahrhunderts hatten die Venetianer die verschiedenen Regierungen um die Wiederherstellung des prachtvollen Bildwerkes ersucht. Aber erst im Mai 1885 ließ sich die Regierung herbei, die italienischen Künstler zu einem Wettbewerb um den Preis für die Wiederherstellung des Reliefs aufzufordern. Die Herstellungskosten dürften 18 000 Lira nicht überschreiten. Fünf Bildhauer reichten ihre Entwürfe ein, und Sieger blieb der venetianische Künstler Urbano Bottasso. Dieser Tage hat er sein Werk vollendet. Der Löwe hat an der Basis eine Länge von 3,50 Meter. Majestätisch ist die Gestalt des knieenden Dogen in der prächtigen Amtstracht. Schon in den nächsten Wochen wird das Kunstwerk wieder den alten Dogenpalast zieren.

Gemeinnütziges.

Um Ratten zu vertilgen, stelle man an einen Ort, wo die Ratten, aber keine Haustiere hinkommen können, abends eine Schüssel mit einer Mischung von feinerem Mehl und Zucker, daneben eine Schüssel mit frischem Wasser: das wiederhole man, sobald die Ratten die Mischung gefressen haben. Beim dritten Mal mische man zu dem Mehl und Zucker ein Drittel davon fein gepulvertes Kalkmehl (ungelöschten Kalk). Die Wirkung ist unausbleiblich.

Schildpatt. Blind und fleckig gewordene Schildpatt-Gegenstände erhalten meist ihren Glanz wieder zurück, wenn man sie mit einem Flanell-Läppchen andauernd abreibt, andernfalls müssen sie vom Drechsler oder Kammmacher aufpoliert werden.

Schellack-Firnis wird hergestellt durch Auflösen von Schellack in Weingeist; man rechne auf 2 Liter Weingeist anderthalb Kilo Schellack. Der Firnis muß in festverkorkter Flasche bewahrt werden.

Buntes Allerlei.

Acetylengas. Die Erleuchtung der Eisenbahnwagen mit Acetylengas ist jetzt beschlossene Sache, nachdem durch fortgesetzte Versuche das zu verwendende Gemisch von Fettgas und Acetylengas als zuverlässig erkannt und festgestellt ist, daß die Bereitung und Verwendung jenes Gemisches keine größeren Gefahren bietet, als die des reinen Fettgases. Minister Thielen hat daher die Eisenbahn-Direktionen angewiesen, die neue Beleuchtungsart demnächst allgemein einzuführen.

Der Erfinder des Hängens. Das Hinrichten der Verbrecher findet in England bekanntlich auch heute noch durch den Strang statt, und es ist daher kein Wunder, daß man der „Kunst des Hängens" in England ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat. Die heute gebräuchliche Methode ist eine Erfindung des dadurch berühmt gewordenen Arztes Dr. Haugthon, der zuerst an Stelle des bis dahin angewandten Stranguliérens durch den Strick (Strang) eine derartige Anordnung vorschlug, daß dem Verbrecher durch den Knoten das Genick durchgeschlagen wurde. In früheren Zeiten war das Seil, das man dem Verbrecher um den Hals legte, gerade lang genug, um zu verhindern, daß seine Füße den Boden berührten konnten. Der Tod trat also erst nach längerer Zeit ein, und der Todeskampf, den der Delinquent durchmachen mußte, war oft fürchterlich. Dr. Haugthons Methode besteht nun darin, daß der Verbrecher durch eine Klappe im Boden des Schaffotts hinunterfällt, wodurch der Tod in dem Moment eintritt, wo sich die Schlinge durch den Fall zuzieht, da der Knoten das Genick durchschlägt. Eine Hauptschwierigkeit bei dieser Methode ist die richtige Abmessung der Fallhöhe, denn es kann sehr leicht vorkommen, daß dem Delinquenten, wenn er zu tief fällt, durch die Wucht des Falles der Kopf abgerissen wird, was thatsächlich öfters vorgekommen ist. Dr. Haugthon machte daher, um dies zu vermeiden, genaue Berechnungen und stellte eine Tabelle auf, mit deren Hilfe es möglich ist, die Fallhöhe, die zum Durchschlagen des Genicks notwendig ist, nach dem Körpergewicht genau zu bestimmen. Charakteristisch für die strenge Rechtsauffassung der englischen Richter ist die Thatsache, daß in einem Falle, wo dem Hingerichteten der Kopf abgerissen worden war, das Kollegium ernstlich erwog, ob durch diese Hinrichtung das Urteil vollstreckt sei, denn der Verbrecher sei doch zum Tode durch „Hängen am Hals" verurteilt gewesen!

Ein feines Haus. Tochter des Hauses (nach dem Dinez zum Dienstmädchen): „Nehmen Sie sich aber beim Abdecken in acht, daß Ihnen nicht wieder etwas vom Teller fällt, Anna .... gestern hat der Leutnant v. Schneidig gerade in eine Kartoffel hineingekniet!"

Moderne Malerei. Junger Maler: „Wie gefällt Ihnen mein neues Bild „Ein Bauernmädchen"?" — Dame: „Entzückend! Und was für einen reizenden originellen Hut es trägt!" — Junger Maler: „Das ist kein Hut, das ist ein Heubündel."

Schlau. Mann: „Warum willst du den Hut nicht mehr tragen? Alle meine Freunde finden dich entzückend in demselben." — Frau (liebenswürdig): „Darum sollst du mir ja gerade einen neuen kaufen ... ich will andern Männern nicht gefallen."

Na ja! Schwiegersohn: „Sie sagten mir doch, ich würde über die Mitgift, die Ihre Tochter bekommt, ganz überrascht sein, und nun geben Sie ihr gar nichts mit?" — Schwiegervater: „Na, überrascht Sie das etwa nicht?"

Bereitwillig. Beamter (des Asyls für Obdachlose, zum neuen Ankömmling): „Sie haben wohl kein Ungeziefer?" — „Nee, aber ick kann Ihnen welches besorgen!"

Zarter Wink. Gatte: „Martha, eben lese ich in der Zeitung, daß es 800 Arten gibt, Kartoffeln zu kochen. Möchtest du nicht eine davon lernen?"

---

vergangen, zurückkehrte, fand ich Sie in einer so veränderten und — fremdartigen Sphäre, daß ich mir sagen mußte: du hast deine Freundesflicht schlecht erfüllt."

„Herr Graf!" rief Wanda auffahrend.

Er wollte beschwichtigend die Hand auf ihren Arm legen, sie zog ihn aber schnell zurück.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen wehe thue," sagte der Graf immer mit sanfter väterlicher Stimme, „und hören Sie mich erst zu Ende. Ich erinnerte mich, daß Ihr Gatte mir gesagt hatte: Wanda ist noch sehr jung, feurigen Temperaments, und sie hat noch nichts erlebt. Wenn ich sterben sollte, so zweifle ich nicht, daß sie mich betrauern wird, denn sie hat ein gutes Herz, und ich gebe ihr, was ich zu geben habe, Liebe, Vertrauen, Sorgenlosigkeit, Freude, Reichtum. Aber eins kann ich ihr nicht geben: das Glück zu lieben. Denn ich bin ein alter Mann und bilde mir nicht ein, daß mein junges Weib mir diejenigen Empfindungen schenken könne, welche Jugend nur der Jugend weiht. Deshalb wünsche ich, daß Wanda sich wieder verheiratet und glücklich wird. So sprach Ihr edler Gemahl, meine Gnädigste."

Wandas Antlitz hatte sich nach und nach mit brennendem Rot überzogen.

„Wenn mein Mann," sagte sie mit leicht zitternder Stimme, „Ihnen wirklich das alles gesagt hat, so kann ich Ihnen nur versichern, daß seine große Herzensgüte und sein Zartgefühl ihn zu einem Irrtum verleitet haben. Nie habe ich daran gedacht, nie, daß er zu alt für mich sei, und seine Liebe, sein Vertrauen habe ich von Herzen erwidert."

Jetzt flackerte auch über des Grafen Wangen und Stirn ein fahles Rot, und seine Blicke entschlüpften der strengen Haft seiner Selbstbeherrschung und streiften die erregte junge Frau mit heißem Lodern.

„Ja, ja," murmelte er mit bebenden Lippen, „ich glaube es Ihnen, Wanda, daß ein reifer, ernster Mann Ihnen eher Neigung abgewinnt, als ein junger Fant. Bei einer Frau Ihres Schlages ist das eigentlich selbstverständlich."

Diese unvorsichtigen Worte scheuchten Wanda sofort in ihre eisige Unnahbarkeit zurück, und der Graf, das fühlend, schalt sich innerlich einen ärgeren Narren, als die Erde einen trage. Er wußte es ja, daß eine einzige Aeußerung im Stande sei, in diesem harten Frauenkopfe Widerstand ohne Ende zu wecken. Wandas nächste Worte bewiesen ihm das schlagend.

„Darf ich nun fragen, Herr Graf," begann sie, „was Sie mit der — fremdartigen Sphäre meinen, in der Sie mich gefunden haben?"

Der Graf biß sich auf die Lippen und schaute vor sich nieder.

„Ihr Gemahl," sagte er langsam, wie in Erinnerungen versunken, fast feierlich, „sprach noch folgendes zu mir: Ich fürchte, daß Wanda bei ihrer Vorliebe für die Musik eines Tages auf den Gedanken kommen könnte, sich ihr ganz zu widmen. Das würde mich noch im Grabe beunruhigen, denn welchen Gefahren ist nicht eine junge, ungewöhnliche Frau in einem freien künstlerischen Berufe ausgesetzt. Versprich mir, Nesselrott, sie nach Kräften davon zurückzuhalten. — Nun, gnädige Frau, hat der teure Verstorbene nicht recht gehabt? Finde ich Sie nicht in einer Atmosphäre von Tönen und Klängen, die ihm recht geben? Und wollen Sie in Ihrem treuen und pietätvollen Frauenherzen nicht wenigstens ernstlich erwägen, inwieweit Sie seinen Wünschen Rechnung tragen möchten? Sie sehen mich bereit, Ihnen als bestellter Ratgeber aus allen Kräften zu dienen!"

Es war wieder der heiße, bittende Klang in seiner Stimme; Wanda erhob sich, ihr Gesicht war blaß, wie gewöhnlich, und sie lächelte halb unbewußt etwas verächtlich. Sie glaubte nicht alles, was der Graf sagte.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf, ich bedarf keines Ratgebers. Ich stehe ja nicht allein, denn ich habe meine gute Tante Resi. Die ist alt genug, um mir zu raten. Ich denke vorläufig nicht daran, mich ganz der Kunst zu widmen, ich will noch so weiter wandern, wie jetzt. Das Leben ist schön und ich will es genießen. Sollte ich aber je den „freien künstlerischen Beruf" ergreifen, so können Sie überzeugt sein, ich werde mich selbst vor seinen Gefahren zu schützen wissen."

Auch der Graf war aufgesprungen, sein Gesicht sah grau aus.

„Und der Wille Ihres Mannes?"

„Ueber das Grab hinaus kann keiner über den anderen bestimmen, und das hat auch mein Mann nicht gewollt. Dazu war er zu einsichtsvoll."

„Ah, Sie glauben mir nicht, Gnädigste? Und der Wunsch des Toten ist Ihnen auch nicht heilig? Sie weisen die Aufgabe des Weibes, eines Mannes Gefährtin, eines Hauses Hüterin zu sein, von sich?"

„Ich habe diese Aufgabe bereits einmal erfüllt, Herr Graf. Niemand als mein Herz kann mich treiben, sie ein zweites Mal zu übernehmen."

Des Grafen Augen fingen an zu flackern, und seine Lippen zuckten. „Nicht ganz haben Sie sie erfüllt, nicht ganz!" flüsterte er heiser. „Die Jugend, die Schönheit eines Weibes gehört einem Manne, gehört ihren Kindern, denen sie sie vererben soll. Sie haben noch nicht gelebt, noch nicht geliebt."

Wanda hörte diese wahnwitzigen Worte nicht, sie war von ihm weg und in das Musikzimmer gegangen, um ihre Selbstbeherrschung zu bewahren. Als sie wieder zurückkehrte, sah sie die hohe Gestalt des Grafen zittern und schwanken. Von Mitleid mit seiner erschütternden Aufregung erfaßt, trat sie rasch auf ihn zu und sagte freundlich:

„Beruhigen Sie sich, Herr Graf, ich bitte Sie. Sie meinten es gewiß gut, ich danke Ihnen. Bewahren Sie mir Ihre väterliche Freundschaft, trotzdem ich Ihrem Rat jetzt nicht folgen kann, denn das Andenken an meinen lieben Toten ist noch zu frisch in mir."

Graf Nesselrott lachte kurz und rauh auf. „Väterliche Freundschaft! Was war das eigentlich für eine Frau, die nicht merkte, daß ein Mann aus Leidenschaft für sie zitterte und bebte? Ihn faßte eine dämonische Lust, sie von dieser Ungeduld zu heilen, aber dann wäre seine Niederlage eine vollständige geworden, und das mußte um späterer erneuerter Anknüpfung willen vermieden werden. Aber ganz ohne eine kleine Rache wollte er nicht gehen.

NZ 1 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971208-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 7. Dezember. Bei der am 1. Dezember vorgenommenen Viehzählung wurden in hiesiger Stadt in 309 Gehöften, mit Viehstand 248, 339 viehbesitzende Haushaltungen mit einem Viehbestande von zusammen 68 Pferden, 159 Rindvieh, 7 Schafen, 604 Schweinen, 298 Ziegen, 123 Gänsen, 61 Enten und 1160 Hühner gezählt.

Nebra, 7. Dezember. [Bürger-Verein.] Am vorigen Freitage hielt der hiesige Bürgerverein seine letzte diesjährige Monatsversammlung ab, die leider sehr schwach besucht war. Nach Eröffnung durch den Herrn Vorsitzenden Heinrich und nach Verlesung des Protokolles wurde den Versammelten der Bescheid auf die letzt gemachten Eingaben mitgeteilt. Der Bescheid der Wasserbau-Inspektion zu Naumburg betr. Bestreuen der Unstrutbrücke bei Glatteis lautet: „Auf das an das Königliche Hauptsteueramt zu Naumburg gerichtete Schreiben vom 23. November cr., die Bestreuung der Nebraer Brücken mit Sand bei Glatteis betreffend, lasse ich der Polizei-Verwaltung Abschrift einer Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 25. Januar cr., Nr. Ib 403 ergebenst zugehen. Nach dieser verneint der Herr Präsident die Verpflichtung zu obiger Arbeit, bekundet jedoch möglichstes Entgegenkommen. Da von hier aus nun jedoch nicht stets Mannschaften für obigen Zweck bereit gehalten werden können, der Polizei-Verwaltung jedoch wohl stets einige sog. Magistratsarbeiter zur Verfügung stehen, so möchte ich vorschlagen, daß die Polizei-Verwaltung zu Nebra die Bestreuung der Brücke gegen eine billige Entschädigung selbst ausführt. Es wird sich also um die Beschaffung von einigen Fuhren Sand und um einige Tagelöhne handeln. Falls die Polizei-Verwaltung mir dementsprechende Vorschläge machen sollte, würde ich sie dem Herrn Regierungspräsidenten zur Genehmigung unterbreiten. Eine Verantwortung über diesseits nicht rechtzeitig ausgeführte Bestreuung der Brücke bei plötzlich eintretenden Glatteis pp. (da dies von hier aus gar nicht beurteilt werden kann) muß ich von vornherein ablehnen, zumal da vielfach die Wagen mit einem Ladegewicht versehen werden, welches mit der Kraft der Zugtiere und der Steigung auf der Brücke in keinem Verhältnis steht." Die Anwesenden nahmen diesen, sowie die vom Herrn Vorsitzenden dazu gegebenen Erklärungen und weiteren Ausführungen mit Beifall entgegen. Da diesmal kein Vortrag gehalten wurde, war die Tagesordnung bald erschöpft. Aus der Versammlung wurde noch ein Antrag laut, der in nächster Sitzung zur Besprechung gelangen wird. Nachdem man nun noch in belehrender und unterhaltender Weise sich über städtische Verhältnisse und Einrichtungen ausgesprochen hatte, schloß der Herr Vorsitzende die Sitzung.

Civilstands-Register der Stadt Nebra
pro Monat **November 1897.**

Geburten:

November 4. der Wwe. Lina Zwinscher geb. Frischbier hier e. T.
„ 6. dem Bürgermeister Johannes Strauch hier e. T.
„ 7. der unverehel. Dienstmagd Therese Pauline Heimbach hier e. T.
„ 4. dem Maurermstr. Wilhelm Meinecke hier e. T.
„ 12. dem Bahnarbeiter Franz Hermann Böttger hier e. S.
„ 13. dem Schiffer Friedrich Wilhelm Hermann Schwarzenau hier e. S.
„ 16. dem Arbeiter Friedrich Ferdinand Fahnert hier e. T.
„ 15. dem Schiffer Karl Ferdinand Kretzschmar hier e. S.
„ 20. dem Steinhauer Johann Georg Friedrich Zick hier e. S.
„ 24. der unverehel. Dienstmagd Auguste Friederike Franke hier e. T.
„ 25. der unverehel. Dienstmagd Anna Walther hier e. S.
„ 26. der unverehel. Wilhelmine Anna Ronneburg hier e. S.
November 19. dem Straßenbahnschaffner Johannes Erdmann Kretzschmar, wohnhaft zu Leipzig Lindenau, hier e. T.
„ 30. dem Kürschner Friedrich Wilhelm Hermann Granert hier e. S.
„ 30. der unverehel. Dienstmagd Anna Bertha Tröhs hier e. S.

Eheschließungen:

November 12. der Pfarrer Heinrich Eugen Albin Langguth zu Steinheid und Frieda Clara Pfeifer hier.
„ 14. der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Hartzdorf und die Witwe Friederike Karoline Louise Bernhardt geb. Grunewald, beide hier.

Sterbefälle:

November 1. der Steinhauer Johann Gottlob Holz hier, 65 Jahr alt.
„ 10. Otto Richard Zimmermann, 11 Monate alt, Sohn der Emma Marie Gebhardt geb. Zimmermann zu Großwangen.
„ 12. Ernst Paul Stahr, 2 Jahre 11 Monate alt, Sohn des Oekonomen Karl Stahr hier.
„ 13. Kürschnermeister Eduard Wilhelm Mäße hier, 60 Jahre alt.
„ 14. Paul Hermann Molatz hier, 11 Monate alt, Sohn der unverehel. Dienstmagd Bertha Molatz zu Carsdorf.
„ 25. Witwe Henriette Rindelhardt geb. Walter hier, 74 Jahre alt.
„ 27. Maurer Friedrich Emil Hinkeldey hier, 19 Jahre alt, wohnhaft zu Gölbitz.
„ 28. Anna Louise Beyer hier, 2 Jahre alt, Tochter des Zimmermann August Robert Friedrich Beyer.
„ 27. dem Oebster Franz Heinrich Robert Kretzschmar hier, ein totgeborener Sohn.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit nach § 27 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 zur allgemeinen Kenntniß, daß bei der am heutigen Tage stattgefundenen Ersatzwahl eines Stadtverordneten von der II. Abtheilung

Cigarrenfabrikant Hermann Protze

gewählt ist.

Gegen die Giltigkeit der Wahl können innerhalb zweier Wochen nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem Magistrate von jedem stimmberechtigten Bürger Einsprüche erhoben werden.

Nebra, den 7. December 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Schuhwaaren!
Sämmtliche **Schuh-** und **Stiefelwaaren,** sowie **Socken, Pantoffeln,** empfiehlt zu den **billigsten Preisen**
Hermann Sachse.

Hüte! Mützen! Pelzwaaren!
Da ich das Waarenlager meines verst. Vaters übernommen habe, empfehle bei riesiger Auswahl **Hüte, Mützen** und **Pelzwaaren** aller Art zu enorm billigen Preisen.
Zurückgesetzte Mützen und **Hüte staunend billig.**
Otto Maess, Kürschner.

Die neuesten Muster in
Neujahrskarten
zum Namenaufdruck geeignet
in hochfeiner Ausführung sind eingetroffen.
Die mir zugedachten Bestellungen bitte baldigst bewirken zu wollen.
Buchdruckerei Nebra. Karl Stiebitz.

Für Bruchleidende
bin ich auf vielseitigen Wunsch **jeden Monat, den 1. und 15.,** von 9½ bis 2 Uhr Nachmittags in **Nebra „zur Bierhalle"** zu sprechen.
Achtungsvoll
H. Heeger, *Bandagist, Querfurt.*
NB. Mein Lager bei den dortigen Herren Aerzten habe ich aufgehoben.

Von Donnerstag ab befindet sich meine
Brodniederlage
bei Frau **Anna Markus.**
Wilhelm Ahlert, Altenroda.

Landbrot,
schöne und große Waare, zu haben bei
Henriette Stange.

Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen **Malz-** und **Würzextractes** und geringen Alkoholes besonders **Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern** und **Reconvalescenten** jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in **Wennungen b. Carsdorf** bei **Moritz Elsner.**

Als passende
Weihnachts-geschenke
empfehle:
Tisch-, Wand- und Hängelampen Kohlen- u. Torfkasten, Reibmaschinen, Glanz- u. Glühstoffplätten.
Außerdem:
Puppen, Puppenbetten, Möbel Service, Plätten, Baukasten, Werkzeugkasten, Kegel, Eisenbahnen, Zinnsoldaten, sortirte Spiele, Pferde, Dampfmotore, Schiffe, Magica-Laternen u. a. m.
Nebra. **Louis Neuse,**
Klempnermeister.

Empfehle große gebackene **Süßkirschen** à Pfund 28 Pfennige. **Karl Pfingst.**

Eine gute Ziege
verkauft **O. Hasselbarth.**

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Trichinenscheine
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Bestellungen auf
Briefpapier
mit Monogramm
in reizenden Mustern
zu Weihnachtsgeschenken
geeignet, nimmt entgegen **Karl Stiebitz.**

Brennapparate
mit Platinastift
beste Qualität
Preis Mk. 9,—.
bei **Karl Stiebitz.**
Holzgegenstände
zur Brandmalerei werden schnellstens besorgt.

Nützliche Bücher!
Die Erziehung des Hundes nebst Behandlung in Krankheitsfällen. Von Frhr. v. Kochtitzky. 3. Aufl. Mit 23 Abb. 2 M.
Einträgl. Nutzgeflügelzucht nebst Heilung d. Geflügelkranh. Von Schuster. 1,50 M.
Der Kanarienvogel u. and. Singvögel. Zucht u. Pflege, nebst Fangmethoden. Von Gebr. Ortleb. Mit 24 Abb. 1,50 M.
Ausführl. Verlagsverzeichn. zu Diensten!
Freyhoff's Verlag, **Oranienburg-Bln.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971208-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Abonnementspreis** vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. **Inserate** werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 98 | Nebra, Mittwoch, 8. Dezember 1897. | 10. Jahrgang.

Kiao-Tschau.

Allmählich glätten sich in der europäischen Presse die Wogen, die durch die Nachricht von der deutscherseits erfolgten Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht aufgewühlt worden sind. Daß in der Haltung Rußlands eine Aenderung eingetreten sein sollte, wie die ‚Schles. Ztg.' andeutete, bestätigt sich bisher nicht. Im Gegenteil wird auch von englischer Seite zugestanden, daß zwischen Berlin und Petersburg in freundschaftlichem Einverständnis verhandelt wird. Der ‚Hamburger Korrespondent' erfährt aus Berlin das Folgende: „Ueber die wirkliche Lage der Dinge wird auch jetzt noch Stillschweigen beobachtet. Indessen liegt kein Anlaß vor, ein Hehl daraus zu machen, daß zwischen den nächstbeteiligten Mächten über die Kiao-Tschau-Frage ein Meinungsaustausch durchaus freundschaftlicher Natur stattgefunden hat und daß ernstliche politische Verwickelungen aus Anlaß dieser Angelegenheit als ausgeschlossen angesehen werden."

Durch die Haltung Rußlands wird auch diejenige Frankreichs bedingt und bemerkenswert erscheint eine Auslassung des vornehmen ‚Journal des Debats', nach welcher Frankreich und Deutschland sehr wohl in die Lage kommen könnten, sich in Ostasien gegenseitig zu unterstützen.

Auch in England wird die Lage zum großen Teil ruhig und sachlich beurteilt. Natürlich fehlt es nicht an Blättern, die die entgegengesetzte Haltung einnehmen und sich in ihrem Deutschenhaß geradezu lächerlich machen. Der ‚Daily Chronicle' ereifert sich in heuchlerischer Weise über die deutschen Forderungen, während sich herausstellt, daß an der Meldung von der Abtretung eines Landstrichs gegenüber Hongkong an England doch wohl etwas Wahres ist. Der ‚Hamb. Korr.' schreibt darüber: „Bezüglich der Verhandlungen zwischen England und China wegen der Erwerbung eines Landstriches bei Hongkong erfährt man, daß schon seit längerer Zeit die Kaufleute sowohl wie die englischen Behörden und Militärs darauf hingewiesen haben, daß die Bodenerhebung der Hongkong gegenüberliegenden chinesischen Küste ohne besondere Mühe in kürzester Zeit armiert werden könnte, so daß eine Beschießung von Hongkong im Bereiche der Möglichkeit liege. Mit Rücksicht darauf sind Verhandlungen wegen Abtretung des Küstenstriches mit der chinesischen Regierung eingeleitet worden."

Aus England stammen auch die Nachrichten, wonach Japan China Hilfe gegen Deutschland angeboten habe. Das ‚Bur. Dalziel' meldet aus Schanghai, daß große Verstärkungen der japanischen Truppen in Formosa angekommen seien, wo die Besatzungstruppen jetzt 50 000 Mann stark wären. Der Kaiser von China soll, demselben Büreau zufolge, erklärt haben, er würde lieber auf die Krone verzichten als die Bedingungen Deutschlands annehmen (!) Die chinesische Regierung wünsche die Streitfrage Schiedsrichtern zu unterbreiten. Auch die ‚Times' melden aus Schanghai, die chinesische Regierung sei bemüht, eine schiedsgerichtliche Erledigung der deutschen Forderungen zu erlangen. Wie aus Peking berichtet werde, könne China nicht die Vermittelung Rußlands, das in Korea freie Hand zu haben wünsche, erhalten. Man kann allen diesen Meldungen sehr kühl und gelassen gegenüberstehen.

Nur um das Stimmungsbild zu vervollständigen, sei hier noch eine Auslassung der ‚Frkf. Ztg.' zu der Angelegenheit wiedergegeben. Das Blatt schreibt: „Eine dauernde Besetzung der Kiao-Tschau Bucht wäre, wie man die Sache auch drehen und wenden mag, ein bedenkliches Unternehmen, ein Sprung ins Dunkle. Ob die Okkupation als bloße Repressalie wirksam wäre, bleibe dahingestellt, denn der Schaden, welcher dadurch den Chinesen zugefügt wird, ist verhältnismäßig sehr gering und die Machthaber in Peking dürften denselben kaum empfinden. Daß seitens der deutschen Regierung solche Bedingungen, wie sie von englischer Seite verbreitet werden, wirklich gestellt worden sind, ist kaum zu glauben, denn einige dort aufgeführte Forderungen sind sehr anfechtbar. Aus dem Märtyrertode von Missionaren Eisenbahnkonzessionen und Kohlenstationen herauszuschlagen, das haben selbst die Engländer noch nicht fertig gebracht, wie oft sie auch Religion, Kultur und Geschäft in geschickter Weise vermischt haben. Ueberhaupt kann man sich nur schwer dem Eindruck entziehen, daß die Ermordung der beiden Missionare in Jentschufu und die Besetzung der Kiao-Tschau Bucht nur in einem sehr losen Zusammenhange miteinander stehen, denn das letztere Ereignis ist so schnell auf das erstere gefolgt, daß die, allerdings sehr schwerfällige chinesische Regierung kaum Zeit gehabt haben dürfte, die Forderungen Deutschlands wegen Gewährung von Genugthuung in Erwägung zu ziehen."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Am Sonntag mittag hat der **Kaiser** die **Präsidenten des Reichstags** im Neuen Palais in Audienz empfangen.

*Zu der **Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht durch deutsche Truppen** schreibt das ‚Journ. des Debats': Die Stellung, welche Deutschland dort nimmt, ist geeignet, uns vollständig über seine künftigen Absichten zu **beruhigen**. Die um Tongking konzentrierten französischen Interessen stehen in keinerlei Gegensatz zu den um Schantung vereinigten deutschen Interessen. Die **Deutschen** und die **Franzosen** werden vielleicht sogar in die Lage kommen, sich **gegenseitig Beistand** zu leisten.

*Im **Seniorenkonvent** des Reichstags wurde am Freitag beschlossen, vor Weihnachten jedenfalls die ersten Beratungen der **drei großen Vorlagen** vorzunehmen, zunächst am Montag die Marinevorlage, dann am Donnerstag den Etat und hierauf die Militärstrafprozeßordnung. Die **Weihnachtsferien** werden spätestens am 17. Dezember beginnen. Auch die Marinevorlage soll der Budgetkommission überwiesen werden.

*Nach dem soeben dem Reichstag zugegangenen Bericht der **Reichsschulden-Kommission** betrug der Bestand des Reichs-Invalidenfonds am Schluß des Rechnungsjahres 1895/96: 436 159 330 Mk., derjenige des Reichstagsgebäudefonds 1 091 912 Mk. Der Reichskriegsschatz ist in Höhe von 120 Mill. nachgewiesen. An Banknotenbeständen in den Kassen der Hauptbank und ihrer Zweiganstalten befanden sich im Mai d. und waren in Umlauf befindlich 2 042 210 000 Mk.

*Der Zentrumsantrag auf **Aufhebung des Jesuitengesetzes** liegt dem Reichstage bereits vor, und zwar mit der kurzen Be-
gründung der …
„Da der Bu…
Reichstag wie…
heute keine …
Unterzeichneten…
Session densel…
*Die Ce…
auch allen den…
worden zu sei…
ohne Preußen …
öffentlicht ein…
altenburgischen…
von 1870/71 …
angehörigkeit a…
Wie in Sachs…
anderen Bunde…
*Ueber di…
Deutschen Rei…
250 931 Rekru…
in die Armee …
250 083 Schul…
563 Schulbildu…
hatten und 2…
d. h. weder le…
konnten.
*Ueber de…
Hinblick auf …
fortlaufende Ue…
derartig gewo…
musterung…
geringe Beläftig…
zunächst beabsi…
1898 ab in …
bierte Offiziere…
riften) mit diese…
*Bei der …
schen Kamm…
der Kunstdünger…
merkte, daß diesem Ringe Protzen angehören, die auf Gummirädern fahren. Abg. Dr. Casselmann (lib.) bezeichnete die Worte „Protzen, die auf Gummirädern fahren", als Reminiszenzen an den Anarchisten Most und hielt diesen Ausdruck auch gegenüber dem Ordnungsruf des Präsidenten aufrecht. Der Präsident v. Walter erteilte dem Redner einen zweiten Ordnungsruf. Dr. Casselmann appellierte dagegen an das Haus, welches gegen die Stimmen des Zentrums die Ordnungsrufe für ungerechtfertigt erklärte. Infolge dieses Beschlusses trat der **Präsident sofort vom Präsidium zurück**, worauf sich die Kammer unter großer Bewegung vertagte.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Regierung hat einen **Vermittelungsvorschlag** gemacht, um den **Forderungen der Deutschen** entgegenzukommen und die Haupteinwendungen und Beschwerden, welche gegen die Sprachenverordnungen erhoben worden sind, zu beseitigen. Dies bezieht sich insbesondere auf die §§ 7 und 11 der Sprachenverordnungen (innere Amtssprache und Sprache in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten), deren Geltung für das deutsche Sprachgebiet eingeschränkt oder aufgehoben werden soll.

*In **Prag** ist nach der Verkündigung des **Standrechts** und der Verstärkung der Garnison auf 26 Bataillone und zwei Schwadronen Ruhe eingetreten. In verschiedenen Provinzialstädten dauern die Ausschreitungen fort.

*Eine Abordnung der **jungtschechischen Abgeordneten** hat beim Grafen **Badeni** vorgesprochen, um von ihm Abschied zu nehmen. Der Sprecher bedauerte den Rücktritt des Grafen, welcher deshalb erfolgen mußte, weil er dem tschechischen Volke zu einem Teile seiner Rechte verhelfen wollte. Graf Badeni dankte gerührt und betonte, daß seine Absichten stets die besten gewesen seien. Das tschechische Volk sei ihm sympathisch, und er hoffe, daß dasselbe trotz alledem einmal siegen werde.

Frankreich.

*Als **französischer Justizminister** an Stelle Darlans ist, wie in Aussicht gestellt war, der Senator **Milliard** ernannt worden.

*Ministerpräsident Meline wie der Kriegsminister Billot haben sich am 3. d. in der Deputiertenkammer auf eine Anfrage hin geäußert: „**Es gibt keine Dreyfus-Angelegenheit.** Dreyfus bleibt **nach wie vor schuldig**; er ist **nach Gesetz und Recht verurteilt**. Gegenüber Esterhazy schwebe das Verfahren; dasselbe sei noch nicht abgeschlossen.

*Major **Esterhazy** richtete einen Brief an General Pellieux mit dem Ersuchen, man möge ihn vor ein **Kriegsgericht** stellen, damit er sich vor diesem gegen die Anklage des Hochverrats rechtfertigen könne, welche ihn unschuldig betroffen habe. In diesem Briefe heißt es weiter, daß er als Unschuldiger seit 14 Tagen
…ide. General Pellieux
…olle Beweise für das
…lott und diese Beweise
…rhandlung vorgebracht
… den Eindruck, als ob
…andal bevorstände.

…nd.

…ett soll in Berlin die
… ob **Deutschland**
…**a-Schutzgebiet**
… eine entschieden **ab**-
…alten haben.

…n.

… hat einen neuen Be-
…nd freien Sinne und
…it er dem Andenken
…ung der nationalen
…änner gegenübersteht,
… besonderen politischen
…ische Amtsblatt ver-
… Dekret, welches die
…**i-Monumentes**
…t.

…heit des Prozesses
…at die Deputierten-
…n die Verleumdungen
…ewegten Rede Crispis,
…usschuß zur Prüfung
…

…aten.

… **Friedensver**-
…d. in Konstantinopel
…

… mehr den Anschein,
…higenden Nachrichten
…ht zum besten bestellt
…r Meldung sind dort
… eingetroffen, welchen
zufolge die Stadt Djakova, die von den Aufständischen eingeschlossen war, durch 4 Bataillone Infanterie und eine Eskadron Kavallerie entsetzt worden sein soll. Die Albanesen haben sich in das Innere des Bezirkes Djakova zurückgezogen. Alle Garnisonen in Albanien haben in den letzten Tagen Verstärkungen erhalten. — Es war von türkisch-offiziöser Seite überhaupt in Abrede gestellt worden, daß Djakova bedroht wäre.

Amerika.

*In der laufenden Session der gesetzgebenden Körperschaften der **Ver. Staaten** wird die Frage der **Einverleibung von Hawai** zur Erledigung kommen. Zwei Gesandtschaften aus der bisherigen Inselrepublik sind zur Stelle, um ihre Anschauungen vor dem Senatskomitee für auswärtige Angelegenheiten zu vertreten. Die eine dieser Delegationen besteht aus dem Gesandten der hawaischen Republik und den für diesen Zweck von der Doleschen Regierung ernannten außerordentlichen Kommissaren, und diese Leute werden dem Willen der dreitausend hauptsächlich fremdgeborenen Weißen, denen allein eine Stimme in der Regierung der Inselgruppe zugestanden wird, Ausdruck geben und die Annexion fordern. Die andere Gesandtschaft setzt sich ausschließlich aus eingeborenen Hawaiern zusammen und soll für die Rechte dieses Hauptbestandteiles der Inselbevölkerung zu wirken suchen.

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. wird in erster und zweiter Lesung das internationale Abkommen betr. Regelung einiger Fragen des internationalen Privatrechts debattelos **angenommen**.

Sodann tritt das Haus in die erste Lesung des Gesetzes über die Angelegenheiten der **freiwilligen Gerichtsbarkeit**.

Abg. **Spahn** (Zentr.) beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Im wesentlichen werde der Entwurf wichtigen Bedenken nicht begegnen, aber einzelne Punkte greifen doch erheblich in das bisher geltende Recht verschiedener Landesteile ein.

Abg. **Kauffmann** (frs. Vp.): Ich schließe mich dem Antrage des Vorredners an. Der Entwurf bedeutet einen großen Fortschritt, er trägt auch einer Reihe von Wünschen Rechnung, die vom Reichstag geäußert worden sind. Auch ich habe gegen einzelne Punkte, in denen dem Ermessen des Richters ein zu weiter Spielraum gelassen wird, Bedenken. Im ganzen wünsche aber auch ich, daß die Kommissionsberatungen uns zu einem guten Resultate führen.

Abg. v. **Cuny** (nat.-lib.): Ich freue mich, daß keiner der Vorredner prinzipielle Bedenken gegen die Vorlage hat, denn es muß erwünscht erscheinen, daß das neue Gesetz zugleich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft treten kann. Die Bestimmungen der Vorlage, auf deren Einzelheiten ich heute nicht einzugehen brauche, bedeuten im wesentlichen einen Fortschritt. Vieles kann übrigens, und muß eigentlich den Ausführungsgesetzen der Einzelstaaten überlassen bleiben. Mit der Verweisung an eine Kommission bin auch ich einverstanden.

Abg. v. **Buchka** (kons.): Das Gesetz ist notwendig geworden durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches. In manchen Punkten allerdings geht die Beschränkung mir nicht weit genug. Man hat in gewissen Fällen die Beschwerde an das Reichsgericht zugelassen, damit führt man eine neue Belastung des höchsten Gerichtshofes ein.

Abg. **Stadthagen** (soz.) bemängelt in den Vorschriften über das Vormundschaftswesen die zu geringe Berücksichtigung des Laienelementes. Gerade für Vormundschaftssachen seien manche Richter zu jung und zu unerfahren. Unzureichend seien ferner die Bestimmungen über die Ablehnung von Richtern. Ebenso sei die Bestimmung, daß die Gerichte sich Rechtshilfe zu leisten haben, unzulänglich.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. **Winterer** (Elf.) und **Beckh** (fr. Vp.) wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die Beratung des Gesetzes betr. die **Entschädigung der im Wiederaufnahme-Verfahren freigesprochenen Personen**.

Staatssekretär **Nieberding**: Was Ihnen heute als besonderer Gesetzentwurf vorliegt, bildete bereits einen Teil der Justiznovelle, die Sie zwei Sessionen hindurch beschäftigt hat. Daß wir diesen Teil jetzt gesondert vorbringen, entkräftet den uns gemachten Vorwurf, wir hätten durch die Entschädigung unschuldig Verurteilter Ihnen jene Novelle nur schmackhaft machen wollen, ohne eine solche Entschädigung im Ernste unsererseits anzustreben. Wir ändern an dem Wiederaufnahmeverfahren nichts. Der Entwurf setzt gleich der früheren Novelle in dem Punkte ein, wo ein Gerichtshof die Ueberzeugung von der Unschuld eines Angeschuldigten gewonnen hat. In diesem Falle soll dem vorher zu Unrecht verurteilt Gewesenen eine Entschädigung zugebilligt werden, nicht aber im Falle jeder Freisprechung. In der Festsetzung geht meines Wissens die Gesetzgebung keines anderen Landes so weit, wie der Entwurf. Wir wollen den Unglücklichen die Mittel bieten, eine Entschädigung für ihnen zugefügtes Unrecht im Wege des Rechtes zu erlangen.

Abg. **Roeren** (Zentr.): Der Entwurf läßt zwar das Wiederaufnahmeverfahren unverändert, er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971208-11/fragment/page=0005